

 rowohlt repertoire

Leseprobe aus:

Barbara Beuys

Heimat und Hölle

Jüdisches Leben in Europa durch zwei Jahrtausende:
Religion, Geschichte, Kultur

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de/repertoire

INHALT

1. Eine eigene Geschichte – als Nachbarn in Europa 13
2. Der Gott vom Sinai: Anstiftung zum Widerspruch 25

Antike

3. Im alten Rom: Marcia, eine gute Jüdin 37
Im Schutz des Staates: zwölf Gemeinden unter Kaiser Augustus –
Im Spiegel der Katakomben – Proselyten sind willkommen
4. Europa im Umbruch: Im Griff des Christentums 85
Straffreiheit für Synagogenbrand – Gallien und Menorca: die ersten
Zwangstaufen – Erfolgreiche Klage beim Papst – Im Reich der
Goten: Schrecken ohne Ende
5. Die Stunde der Rabbinen: Aufbruch im Untergang 112
Juden ohne Tempel – Der Talmud: Kultur der Kontroverse –
Die Diaspora übernimmt

Mittelalter

6. Chasdai Ibn Schaprut:
Spaniens Juden werden eigenständig 127
Konsolidierung im Schutz des Islam – Trennung von den Weisen in
Babylonien – Rabbi Henoah ben Mose und sein Sohn deuten Gesetz
und Leben
7. Pioniere der Urbanität:
Kaufleute, Weinbauern, Nachbarn 151
Die Privilegien der deutschen Könige – Die Macht der Familien –
Rabbi Gerschom ben Jehuda in Mainz: flexibel und anerkannt
8. Familienleben: Es ist beiden lieb, verheiratet zu sein 199
Mehr Rechte für die Frauen in Aschkenas – Das rituelle Bad bestimmt
den Rhythmus – Ist der Mann auf Reisen, vertritt ihn seine Frau

9. Teilhaber und Verwandler:
 Im Zentrum spanisch-arabischer Kultur 213
 Feldherr, Politiker, Mäzen: Samuel ibn Nagrela – Dichter und Philosoph: Salomo ibn Gabirol – Die Gelehrten von Lucena – Der einsame Zionsrufer: Jehuda Halevi

10. Troyes, Mainz, Rom:
 Zwischen Studium und Opfertod 230
 Raschi, der Meister von allen – Alternative am Rhein: Taufe oder Tod – Natan ben Jechiel, der Enzyklopädist am Tiber – Frankreichs Rabbinen lehren die Mönche

11. Gebraucht und ausgebeutet:
 Im Dienst der englischen Könige 266
 Von der Normandie nach London – Die Steuerschraube wird angezogen – Pogrom in York

12. Willkommen und Bedrängnis:
 Im christlichen Spanien 277
 Toledo: das neue Jerusalem – Disput in Barcelona: Rabbi Nachmanides hält sich gut – Maimonides: seine Lehre spaltet die Führung

13. Die gedoppelte Welt: Frühe Kabbala 316
 Rabbi León und das «Buch Sohar» – Aufstieg gen Eden um Mitternacht – Im Schlüssel zur Welt liegt die Erlösung

14. Italien: Ende im Süden – Neubeginn im Norden 330
 Übersetzer am Kaiserhof – Ob Bari oder Neapel: Taufe oder Tod – Immanuel ben Solomon: der Dichter als Hauslehrer

15. Bürger und Verfolgte: Widersprüche in Aschkenas 337
 Das «Ritualmordgerücht» zieht eine blutige Spur – Bürger unter Bürgern – Rabbi Meir von Rothenburg: gefragt und konfliktfreudig

16. Vertreibung in England und Frankreich – Polen ruft 364
 Geldgeschäfte werden verboten – Geiseln im Machtkampf zwischen Staat und Kirche – Privilegien im Osten

17. Die deutschen Mystiker: Extravagante Büsser 381
 Rebbe des Establishments: Rabbi Jehuda he-Chassid – Das Gute am Bösen – Reise in den siebten Himmel

18. Spanien: Krisen, Katastrophen und Hoffnung
bis zum bitteren Ende 399
Die Elite und der Abfall vom Glauben – Das Pogrom von Sevilla ist
nur der Anfang – Getaufte Juden: in den Fängen der Inquisition
19. Deutschland: Vertreibung aus den Städten 423
Sündenböcke für die Pest – Frauen im Geldgeschäft: kein kleiner
Posten – Existenzen vernichtet, Synagogen zerstört
20. Ob Mantua oder im Ghetto von Venedig:
Selbstbewußt und weltoffen 437
Elija Delmédigo und die Humanisten von Florenz – Rabbi Leon
Modena: Karriere im Ghetto – Oberitalien: Zuflucht der Conversos

Frühe Neuzeit

21. Von Niedersachsen bis Böhmen: Unverhoffte Wende 463
Neues Zuhause in der deutschen Provinz – Aufschwung in Prag –
Polen: Mehrheit im Shtetl – David Gans: des Exils überdrüssig
22. Herren von Welt: Das Jahrhundert der Sefarden 485
Holland unser Vaterland – In Hamburg: Kaufleute, Gelehrte, Ban-
kiers – Guter Start in London – Skeptisch und lebensfroh
23. Karrieren:
Kauffrau, Hofjuden und ein falscher Messias 515
Erlösung durch Sünde: Sabbatai Zwi – Risikobereit: die Juden bei
Hofe – Erfolgreich: Glückel von Hameln – Zeitgemäß: Gebete für
Frauen
24. Holland, England, Frankreich:
Die Elite bleibt unter sich 538
Musikfan in Den Haag – Londons Sefarden: perfekte Gentlemen –
Aufbruch aus der jüdischen Welt: Familie Gradis in Bordeaux
25. Chassidismus in Polen:
Magie und Herzensfrömmigkeit 557
Der Zaddik: Mittler zwischen Himmel und Erde – Einsam und eu-
phorisch: Rabbi Nachman von Bratzlaw – Die Frommen setzen sich
durch

Moderne

26. Deutschland geht voran: Lebendige Reform	579
Prophet der Vernunft: Moses Mendelssohn – Abraham Geiger: Vater der Reform – Samson R. Hirsch sammelt die neuen Ortho- doxen – Emanzipation: enttäuschte Hoffnungen	
27. Frankreich, Holland, Italien, England:	
Endlich gleichberechtigt	615
Sterben fürs Vaterland – Reformer in Amsterdam – Für Italiens Einheit – Oberrabbiner Nathan M. Adler: je englischer, desto besser	
28. Im Osten Europas:	
Zwischen Armut und Aufklärung	638
Unter dem Zaren: das Elend steigt – Das Wiener Reformmodell – Im Habsburger Vielvölkerstaat: zwischen allen Stühlen – Frischer Wind aus Odessa – Die Frau ernährt die Familie	
29. Von Ost nach West: Ins Europa der Vaterländer	661
Rußland: Flucht aus dem Verderben – Integration der Ostjuden – Deutsche Patrioten – Mütter: Schaltstation für zwei Welten – Holland: Pioniere der Gewerkschaften – Zionismus: begeisterte Minderheit – Im Ersten Weltkrieg: an getrennten Fronten	
30. Den Mördern ausgeliefert:	
Verzweiflung und Widerstand	709
Kampf um die Heimat – Verspernte Fluchtwege – Vernichtung im Osten – Konspiration im Ghetto – Die Kraft der Frommen	
Hinweise	751
Bibliographie	753
Personenregister	766
Ortsregister	775

1. EINE EIGENE GESCHICHTE – ALS NACHBARN IN EUROPA

Am 11. November 1994 stand in der Pariser Zeitung «Le Monde» diese Anzeige: «Am 11. November 1942 verließ der 45. Konvoi für das Vernichtungslager Auschwitz das Internierungslager Drancy mit 745 Juden, davon 106 Kinder unter 17 Jahren. Unter ihnen meine Schwester Arlette Montelmacher, 22 Monate alt. Mein Bruder Georges Montelmacher, 16 Jahre alt. Meine Mutter Berthe Montelmacher ... Kein Vergeben, kein Vergessen.» Auschwitz muß der Ausgangspunkt sein für jedes Buch, das sich nach 1945 mit der Geschichte der Juden in Europa befaßt. Jenes größte von sechs Vernichtungslagern, die die Deutschen in Polen installierten, um den Völkermord an Europas Juden mit größtmöglicher Effizienz «wie am Fließband» zu betreiben. Auschwitz steht für die tödliche Konsequenz, mit der die Nationalsozialisten ab 1933 in Deutschland und nach der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges mit dem Überfall auf Polen in fast allen Ländern Europas die Juden systematisch aus der menschlichen Gemeinschaft ausgrenzten, demütigten, Mißhandlungen, Qualen und Folterungen aussetzten und über den physischen Tod hinaus mit ihrer gesamten Kultur auszulöschen versuchten.

1939 lebten weltweit 16 Millionen Juden, die Mehrheit von ihnen in Europa. Bis 1945 waren durch den deutschen Vernichtungsfeldzug mindestens 5,29 Millionen Juden in Europa ermordet, und die Zentren jüdischen Lebens hatten sich als Folge der Schoa in andere Kontinente verlagert. Dabei ist es geblieben: 1995 lebte die Mehrheit der 13,9 Millionen Juden weltweit in den USA (rund 5,8 Millionen) und dem Staat Israel (4,4 Millionen). Die größte jüdische Stadt ist New York mit 1,45 Millionen jüdischen Einwohnern, gefolgt von 500000 Juden in Los Angeles. In Jerusalem leben rund 400000

Juden, und in Europa hat Paris die größte jüdische Gemeinschaft (350 000).

Fünfundzwanzig Jahre nach der Befreiung durch die sowjetische Armee trafen sich am 27. Januar 1995 Juden aus allen Kontinenten auf dem ehemaligen Lagergelände von Auschwitz. Es begann ein Jahr der Erinnerungen, die sich als wirkungsmächtiger erwiesen als alle Verdrängungsversuche. Mehr als je zuvor waren Juden, die die ihnen zugedachte Vernichtung überlebt haben, bereit, Zeugnis zu geben von einer Zeit persönlicher Erniedrigung und kollektiven Sterbens. Die einen hatten es sich sogleich nach der Befreiung aus den Lagern von der Seele geschrieben, anderen schien das Überleben nur im Schweigen möglich. Erst Jahrzehnte nach der Katastrophe brachen auch jene ihr Schweigen, die während der Verfolgung als Kinder von ihren Eltern fortgegeben wurden, damit wenigstens einige Juden der nächsten Generation überlebten. Diese «Untergetauchten» berichteten von dem Trauma gespaltener Identität zwischen ihrer jüdischen Herkunft und der überlebensnotwendigen Anpassung an die christlichen Rituale der Mehrheit, die ihre Retter und ihre Verfolger stellte.

Sarah Kofman, als Kind erst allein, dann mit Mutter und Geschwistern in Paris untergetaucht, während ihr Vater, der orthodoxe Rabbi, auf den Todestransport nach Auschwitz verschleppt wurde, wählte die Philosophie als Beruf, um das Grauen durch Abstraktion zu verdrängen: «Ich mache mir keine Bilder – das hat mich gerettet.» Fünfundzwanzig Jahre später stellte sie sich in einem «autobiographischen Fragment» den Bildern. Nach diesem Bericht über ihre Kindheit, als sie gezwungen wurde, zentrale jüdische Lebensweisen zu verleugnen, um den Mördern zu entkommen, setzte Sarah Kofman im Oktober 1994 ihrem Leben ein Ende.

Benjamin Wilkomirski hat wieder seinen eigenen Namen, und das ist fast ein Wunder. Denn das kleine Kind, das nach Majdanek verschleppt wurde und eine Odyssee durch die Lager überlebte, während Vater, Mutter, Brüder und alle anderen Verwandten ermordet wurden, erhielt 1945 in der Schweiz einen neuen Namen, ein neues Geburtsdatum, einen neuen Geburtsort in Polen. Längst erwachsen

geworden, begann Benjamin Wilkomirski in jahrelanger Recherche «Erinnerungsfetzen» zusammenzufügen und aufzuschreiben. Im Gedächtnis blieb auch, wie lange nach dem Ende des Lagers die Realität dieser Welt alle neuen Wirklichkeiten überlagerte.

Nach kurzem Aufenthalt in einem Kinderheim kommt Benjamin in eine Schweizer Pflegefamilie, die ihm als erstes befiehlt, alles zu vergessen, was war. Die Frau führt ihn durch das Haus und zeigt dem Kind auch den Vorratskeller: «Ich traute meinen Augen kaum. Da waren Holzgestelle! Und auf den Holzgestellen lagen Äpfel; die Holzgestelle aber glichen Holzgestellen, die ich kannte. Ich glaubte nicht mehr, was sie sagte.» Dann geht es in den Raum mit der Kohlenheizung, und die Frau bemerkt beiläufig, daß man damit auch warmes Wasser machen kann. «Die Frau öffnete eine halbrunde Klappe, nahm die Schaufel, warf ein wenig Kohle hinein, ich konnte die Flammen sehen. Entsetzt starrte ich auf das Ungeheuer. Also doch! Mein Verdacht war richtig. Ich bin in eine Falle geraten. Die Ofenklappe ist zwar kleiner als normal, aber für Kinder geht es. Ich weiß es, ich habe es gesehen, man kann auch mit Kindern heizen ... Meine Gedanken überschlugen sich: Ich hatte doch recht! Man will mich täuschen. Deshalb soll ich vergessen, was ich doch weiß. Das Lager ist noch da. Alles ist da! dachte ich.»

Schweigen prägte auch die Kindheit jener Generation, die nach 1945 in die Familien von jüdischen Überlebenden geboren wurden. In bester Absicht verschwiegen die Eltern ihren Kindern, warum sie ohne Großeltern aufwuchsen. Warum es weder Onkel noch Tanten noch Cousinen zum Spielen gab. Sollten die Eltern ihren Kindern erzählen, welche Erniedrigungen sie durchlebt hatten? Welche Schuldgefühle sie quälten, weil sie hilflos zusehen mußten, wie die ihnen liebsten Menschen verhungerten, brutale Schindereien nicht überlebten, in die Gaskammern getrieben wurden, wo sie elendig erstickten?

Jahrzehnte nach Auschwitz begannen langsam Gespräche zwischen den Generationen, die der Vernichtung entkommen, und denen, die im Schatten von Auschwitz aufgewachsen waren. In Israel und anderswo stellen Juden sich die Frage, wieviel Raum die Schoa

im kollektiven Gedächtnis und im Leben der Juden einnehmen soll. Niemand muß ihnen sagen, daß Vergessen unvorstellbar ist. Gedenken und Erinnern gehören unauslöschlich zu Israel und seinem Gott. Yad Vashem, die Jerusalemer Gedächtnisstätte an die Opfer des Völkermords, steht im Zeichen der Zusage Gottes an jeden einzelnen Juden, die der Prophet Jesaja im sechsundfünfzigsten Kapitel überliefert: «So gebe ich ihnen / in meinem Haus / und meinen Mauern / Handmal und Namen / mehr wert als Söhne und als Töchter; / ich gebe ihnen ewgen Namen / der nimmer wird getilgt.»

Die ununterbrochene Erinnerung verbindet als unzerstörbare Kette seit biblischen Zeiten Religion, Geschichte und Kultur der Juden. Die Feste des jüdischen Kalenders bewahren nicht nur seit dreitausend Jahren herausragende Ereignisse aus der Geschichte des Gottesvolkes. Jeder Jude ist nach göttlichem Gebot verpflichtet, sich jedes Jahr aufs neue an sie zu erinnern, als sei er selbst dabeigewesen. Und es gibt eine göttliche Gewichtung der Ereignisse. Der Gott Israels hat den Juden aufgetragen, sich einmal im Jahr an ihren Todfeind Amalek zu erinnern, aber täglich der Befreiung aus Ägypten zu gedenken.

Soll, darf Auschwitz wie ein schwarzer Block des Todes für immer den Zugang zum Leben der Juden in Europa verdunkeln, die dort durch zwei Jahrtausende ihre eigene Geschichte hatten? Es wächst die Zahl der jüdischen Stimmen, die dafür plädieren, jüdischer Geschichte vor Auschwitz ihren eigenen Platz zu geben und sie nicht ausschließlich aus dem Blickwinkel der Vernichtung zu betrachten. Wenn Erinnerung unteilbar ist, dann dürfen die Mörder, die zusammen mit den Menschen die Erinnerung auslöschen wollten, nicht im nachhinein triumphieren.

Doch ein zweiter Einwand schließt sich an: War Auschwitz nicht der logische Schlußpunkt einer endlosen Kette von Vertreibung und Verfolgung, Elend und Tod für die jüdische Minderheit durch die christliche Mehrheit? Was gäbe es darüber hinaus Wichtiges oder Unbekanntes zu berichten von der Geschichte der Juden in Europa? Der große Gelehrte Salo Wittmayer Baron aus Galizien, der 1930 als erster jüdischer Wissenschaftler an einer historischen

Fakultät eine Professur für jüdische Geschichte erhielt – an der New Yorker Columbia University –, hat schon 1938 gegen ein solches «tränenreiches Konzept jüdischer Geschichte» argumentiert. Und er ist dabei geblieben, daß dies eine Verzerrung der tatsächlichen Entwicklung sei.

Die innerjüdische Diskussion über die eigene Geschichte ist nicht neu. Joseph ha-Kohen, dessen Eltern aus Spanien vertrieben worden waren, veröffentlichte 1558 in Italien die hebräische Schrift «Emek ha-Bacha» (Tal der Tränen). Diese Sammlung der Leiden seines Volkes sollte die Hoffnung auf eine baldige Ankunft des Messias und die Rückkehr ins Heilige Land stärken. Genau die gegenteilige Meinung vertrat gegen Ende des Jahrhunderts sein Glaubensbruder David Gans aus Lippstadt in Westfalen, der sich in Prag niedergelassen hatte und dort als kenntnisreicher Astronom mit dem berühmten Tycho Brahe zusammenarbeitete.

Im Vorwort zu seinem Werk «Zemach David» (Sproß Davids), das sowohl eine Chronik der jüdischen wie der nichtjüdischen Geschichte enthält, vermerkt der Autor nicht nur, daß er seine Leser nach harter Tagesarbeit unterhalten möchte. Er will ihnen auch Mut machen, sich den Herausforderungen der christlichen Umwelt positiv zu stellen. Er habe, so David Gans 1592, «für eine Generation geschrieben, die des Exils müde ist». David Gans liebte sein Westfalen, immer mal wieder reiste er dorthin, und in Prag fühlte er sich zu Hause. Er wollte an der Moldau mit seiner Familie nicht wie auf gepackten Koffern leben, die Rückkehr nach Jerusalem stets im Hinterkopf.

Der Widerspruch zwischen dem religiösen Ideal und der durch Generationen gewachsenen Bodenständigkeit außerhalb Palästinas begleitet die Juden seit biblischen Tagen. Der einhundertseben- unddreißigste Psalm erinnert sie an den Schwur ihrer nach Babylon vertriebenen Vorfahren: «Dort an den Strömen Babels weilten wir / ach, weinten wir / wenn Zijons wir gedachten! ... Vergaß ich dein, Jeruschalaim / versagte meine Rechte / es klebte meine Zunge mir am Gaumen / wenn ich dein nicht gedächte ...» Doch beim Propheten Jeremia ist auch zu lesen, welchen Befehl Gott den jüdi-

schen Deportierten gab: «Baut Häuser und bewohnt sie, pflanzt Gärten und eßt ihre Frucht! ... Und strebt nach dem Wort der Stadt, dahin ich euch fortgeführt habe, und betet für sie zu dem Ewigen, denn mit ihrem Wohl wird auch euch wohl sein.» Als sie ins Heilige Land zurückkehren konnten, blieben Tausende von Juden an den Wassern Babels und bildeten rund 450 Jahre vor unserer Zeitrechnung die erste freiwillige jüdische Gemeinde im Exil.

Allein im antiken Rom, wo dieses Buch beginnt, lebten zur Zeit des Kaisers Augustus rund 50000 Juden sicher im Schutz der Staatsmacht, die die jüdische Religion samt ihren religiösen Gesetzen überall im Römischen Reich anerkannte. In Ägypten und Mesopotamien existierten große, blühende Gemeinden. So schwankend auch die Gesamtzahlen sind, eines ist sicher: Noch bevor die Römer im Jahre 70 n. Chr. den Tempel in Jerusalem zerstörten und den Staat Israel endgültig zerschlugen, befand sich die Mehrheit aller Juden außerhalb von Palästina.

Dem Untergang des antiken römischen Imperiums folgten im Abend- wie im Morgenland chaotische Jahrhunderte. Als mit den muslimischen Reichen im Osten und den fränkischen Königen im Westen Stabilität und Ordnung zurückkehrten, waren die jüdischen Gemeinden in Ägypten und im Vorderen Orient untergegangen. In der Zwischenzeit hatten sich Juden in Spanien und Frankreich, Deutschland und Italien niedergelassen. Spätestens ab dem 9. Jahrhundert lebte die Mehrheit aller Juden in Europa. Die europäische Epoche in der Geschichte der Juden begann.

War die Alte Welt für die Juden nur ein «Tal der Tränen»? Dieses Buch erzählt jüdische Geschichte in Europa nicht entlang der Bruchstelle von Verfolgung und Unterdrückung und nicht als eine Geschichte des Antisemitismus. Sosehr die Juden davon betroffen wurden, so selbstverständlich dies auf den folgenden Seiten weder ausgelassen noch relativiert wird: Diese Aspekte sind ursächlich ein Problem der christlichen Mehrheit. Nicht die Perspektive der Mehrheit soll im Mittelpunkt dieses Buches stehen, sondern das Leben der Juden. Aus dieser Perspektive zerfällt das Bild von der angeblich passiven Minderheit, die kein Eigenleben und keine

Aktivitäten entwickelte und nur Opfer war. Für die Juden blieb Europa durch zwei Jahrtausende beides: Heimat und Hölle.

Wer sich bemüht, die Geschichte der jüdischen Minderheit so weit wie möglich aus ihrer Sicht und mit ihren Zeugnissen zu erzählen, bekommt die Mehrheit ohnehin von selbst in den Blick – allerdings ebenfalls mit neuen Erfahrungen. Die bewußte religiöse Eigenständigkeit der Juden war über Jahrhunderte keineswegs mit sozialer Isolation gekoppelt. Es gab gegenseitige Achtung und ein Verständnis zwischen jüdischen und christlichen Nachbarn, das Konflikte aushielt und in ein realistisches Miteinander integrierte. Dies betrifft vor allem das frühe Mittelalter, das auch in diesem Punkt weniger finster war als die neue Zeit. Ihm wird deshalb in diesem Buch viel Raum eingeräumt. Nicht zuletzt, weil es für diese frühe Zeit interne Zeugnisse über jüdisches Leben gibt, die bei der christlichen Mehrheit ohne Parallelen sind: die schriftlichen Gutachten der Rabbinen über strittige Auslegungen des religiösen Gesetzes, das alle Bereiche des Lebens umfaßte.

So erfahren wir von Ehestreitigkeiten und Erbschaftsangelegenheiten, Steuerklagen und Nachbarschaftskonflikten in den Gemeinden. Zugleich werden viele Anfragen entschieden, die sich für einen Juden aus dem Zusammenleben mit den christlichen Nachbarn ergeben. Verhält ein Jude sich gesetzestreu, wenn der Ochse, den er sich mit einem Christen teilt, von diesem am Samstag – dem geheiligten und strikt arbeitsfreien jüdischen Schabbat – eingesetzt wird? Ja, entscheidet definitiv um die Mitte des 11. Jahrhunderts Rabbi Isaak ben Menachem der Jüngere aus Orléans, der an der Mainzer Talmudakademie studiert hatte, damals die angesehenste nördlich der Alpen.

Unter der Führung ihrer Tora- und Talmudgelehrten, die nicht selten erfolgreiche Kaufleute sind, reagieren die Juden in den unterschiedlichen Ländern Europas flexibel und keineswegs abwehrend auf die jeweiligen Kulturen. Ihre Alltagssprache ist Latein oder Griechisch, Arabisch oder Spanisch, Französisch, Deutsch oder Italienisch. Das hindert ihre Dichter nicht, unter dem Islam vollendete hebräische Geschichte zu schreiben. Jüdische Einheimische mehrten

den Reichtum der islamischen Königreiche in Spanien und dienten den Kalifen als Politiker und Feldherren. Sie waren Bürger im christlichen Spanien, Gelehrte und Vertraute bei Hofe. Sie erhielten weitgehende Privilegien von den deutschen Königen und waren als Pioniere der Urbanität wesentlich an der Entwicklung einer städtischen Kultur im deutschen Reich beteiligt. 1307 wurde die jüdische Gemeinde von Koblenz in die Gemeinschaft der Bürger aufgenommen. Aus der Offenheit gegenüber der Mehrheitskultur und dem Selbstbewußtsein auf die eigenen Werte und Traditionen entstand ein kreatives Wechselspiel.

Es schützte die jüdischen Gemeinden nicht vor absurden Vorwürfen von tödlicher Konsequenz. England, Frankreich und Spanien waren die ersten Länder, die die Juden aus ihrer Heimat im Exil vertrieben. Im territorial zersplitterten Deutschland häuften sich ab dem dreizehnten Jahrhundert die Verfolgungen. Trotzdem kehrten die Juden nicht selten an den Ort ihrer Väter zurück. Rabbiner Jakob J. Petuchowski, der durch einen Kindertransport nach England im Mai 1939 der Vernichtung entging, während seine verwitwete Mutter in Berlin zurückbleiben mußte, schwor sich damals, nie wieder deutschen Boden zu betreten. Es sei denn, er erhalte eine «offizielle» Einladung. Das geschah 1973, und Rabbiner Petuchowski fuhr schweren Herzens in das Land der Mörder. Mit jedem weiteren Aufenthalt verstand er seine frühen Vorfahren besser: «Die Städte, aus denen die mittelalterlichen Juden vertrieben wurden, waren doch ihre Heimat. Seit vielen Generationen hatten sie in ihnen gelebt. Selbst ihre religiösen Gebräuche waren oft mit der heimatlichen Landschaft verbunden, und auf dem «guten Ort», wie man den jüdischen Friedhof nannte, lagen die Ahnen begraben, die die «Kette der Tradition» durch die Jahrhunderte bezeugten. ... Wenn daher die Möglichkeit auftauchte, sich wieder in die alte Heimat zu begeben, dann begab man sich – trotz aller bösen Erinnerungen – dorthin zurück. Ob das klug war oder politisch angemessen, sei einmal dahingestellt. Es geht hier um Gefühle, die mit politischer Klugheit oder Angemessenheit wenig zu tun hatten.»

Bis weit ins neunzehnte Jahrhundert hinein war jüdisches Leben

in allen Bereichen von der Religion geprägt. Darum wird dieses Buch versuchen, den selbstverständlichen Vollzug der Religion im Alltag und den Geist jüdischer Frömmigkeit als Herzstück auch der jüdischen Geschichte in Europa zu schildern. Zudem haben die Vorurteile, Verzerrungen und negativen Stereotypen der christlichen Kirchen und Theologen gerade in diesem zentralen Punkt verheerende Folgen gehabt. Als versteinerter, nicht erneuerungsfähiger Glaube wurde das Judentum gebrandmarkt und der Gott des Alten Testaments – so die abwertende Bezeichnung der Christen für die hebräische Bibel – als rachsüchtig und unerbittlich diffamiert. Zugleich hat die Kirche auf dem dunklen Hintergrund dieses negativen Judentums höchst erfolgreich jüdische Glaubensgrundsätze als typisch christlich für sich reklamiert.

Bis heute sind Christen wie nichtjüdische Atheisten überzeugt, das Gebot der Nächstenliebe unterscheide die christlich-abendländisch Ethik wesentlich – und positiv – von der jüdischen. Dabei fordert Gott im dritten Buch Mose im neunzehnten Kapitel von den Juden in Erinnerung an ihre Knechtschaft in Mizraim, dem Ägypterland, klipp und klar: «Und wenn sich ein Fremdling bei dir aufhält in eurem Land, so sollt ihr ihn nicht bedrücken. Wie ein Volksgeborener von euch soll euch der Fremdling sein, der sich bei euch aufhält, und du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn Fremdlinge wart ihr im Land Mizraim, ich bin der Ewige, euer Gott.»

Keine Tugend fordert dieser Gott von den Juden so oft ein wie Gerechtigkeit gegenüber den Schwachen, den «Witwen und Waisen». Und über Generationen hinweg haben Juden auf das Versprechen ihres Gottes im fünften Buch Mose im vierten Kapitel vertraut: «Denn ein erbarmender Gott ist der Ewige, dein Gott, er wird dich nicht sinken lassen und nicht verderben und wird des Bundes mit deinen Vätern nicht vergessen, den er ihnen geschworen.» (Alle Zitate dieses Buches aus der hebräischen Bibel stammen aus der deutschen Übersetzung von Naftali Herz Tur-Sinai, der sich nicht scheut, deutsche Orthographie und Grammatik souverän zu ignorieren, um so nahe wie möglich am hebräischen Original zu bleiben. Mehr zu seiner Person unter «Hinweise».)

Nur wenn Europas jüdische Minderheit in ihrer Besonderheit, die für die Mehrheit auch Fremdheit bedeutet, akzeptiert wird, erschließt sich der Reichtum ihrer Traditionen, die Vielfalt und Buntheit ihres Lebens in den jeweiligen Ländern – auf dem felsenfesten Fundament gemeinsamer Glaubensüberzeugungen. Männer und auch Frauen können entdeckt werden, die als gelehrte, konfliktfreudige, poetische, erfolgreiche und widerspruchsvolle Persönlichkeiten eigenständige jüdische Geschichte spiegeln. Dieses vorausgesetzt, gehören sie aber endlich als große Europäer in die Geschichtsbücher. Ob Rabbi Gerschom ben Jehuda in Mainz, der gelehrte Raschi in Troyes, der spanische Dichter Salomo ibn Gabirol aus, Rabbi Leon Modena im Ghetto von Venedig, Rabbi Menasseh ben Israel in Amsterdam, der Bankier Diego Teixeira und die Kaufrau Glückel von Hameln in Hamburg – sie alle sind auch Teil einer gemeinsamen Geschichte aller Europäer.

Neben dem katastrophalen Einschnitt, den der Völkermord in Europa für das Judentum insgesamt bedeutet, steht als epochales, alles veränderndes Ereignis die Gründung des Staates Israel im Jahre 1948. Mit ihm begann eine lebhaft innerjüdische Debatte über die Situation der Juden in der weltweiten Diaspora. War es ihre Pflicht «heimzukehren» und damit nur noch eine Frage der Zeit, bis alle Juden ihren Platz im neuen jüdischen Staat finden würden? Seit Israel nach den Friedensschlüssen im Nahen Osten auf dem Weg zu einer nie gekannten Normalisierung ist, scheint sich auf beiden Seiten neues Selbstbewußtsein und neuer Diskussionsstoff einzustellen. Was verbindet einen Juden in der Diaspora mit einem Israeli? Haben sie eine gemeinsame jüdische Identität? So unterschiedlich die Antworten auch ausfallen, die große Mehrheit der Juden außerhalb Israels ist entschlossen, beides zu verbinden: ihre Loyalität zu Israel und ihren Anspruch, in vielen Ländern der Welt zu Hause zu sein.

Im westlichen Europa leben heute mit 1,1 Millionen Juden rund vier Prozent aller Juden weltweit. In der ehemaligen Sowjetunion sind es rund 1,25 Millionen und im übrigen Osteuropa 125 000. Niemand weiß, ob der Exodus russischer Juden anhalten wird und ob